

Arbeitsmaterialien für Erzieherinnen und Erzieher

Kinder spielend fördern, Wissen spannend vermitteln! – Kreative Ideen und Materialien für Krippe, Kindergarten, Kita und Hort

Praxishandbuch Elementarpädagogik – Ausgabe 5

Kinder wollen spielen! – Die ersten Spielformen und ihre Bedeutungswerte

Christel Spitz-Güdden



Produkthinweis

Dieser Beitrag ist Teil einer Printausgabe aus der „Kreativen Ideenbörse Kindergarten“ der Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage (Originalquelle siehe Fußzeile des Beitrags)

► Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie hier.



Piktogramme

In den Beiträgen werden – je nach Fachbereich und Thema – unterschiedliche Piktogramme verwendet.

► Eine Übersicht der verwendeten Piktogramme finden Sie hier.



Haben Sie noch Fragen?

Unser Kundenservice hilft Ihnen gerne weiter:

Schreiben Sie an info@edidact.de oder per Telefon 09221 / 949-204.

Ihr Team von eDidact

Kinder wollen spielen! – Die ersten Spielformen und ihre Bedeutungswerte

→  inkl. Spielideen und Reflexionsbogen

Christel Spitz-Güdden

Inhalt:

1. Kinder haben ein Recht auf Spiel
2. Das Spiel ist die Lernform des Kindes
3. Spielfähigkeit muss entwickelt werden
4. Die ersten drei Spielformen und ihre Bedeutungswerte
 - 4.1 Das Funktionsspiel / Fingerspiel
 - 4.2 Das Bauspiel / Konstruktionsspiel
 - 4.3 Entdeckungs- und Wahrnehmungsspiele
5. Konsequenzen für die pädagogische Fachkraft
6. Spielende Kinder und ihr Glück
7. Literatur

„Es gibt keine andere Tätigkeit, die auch nur annähernd so viele Möglichkeiten bietet, die eigene Persönlichkeit zu entdecken und zu entwickeln.“

(Hedi Friedrich)

In einer leistungsorientierten Gesellschaft wird „Spielen“ häufig als vertane Zeit belächelt. Dabei bildet die Spielfähigkeit die Grundlage für eine gute Schulfähigkeit. Kinder, die intensiv spielen, können sich konzentrieren, besitzen Ausdauer und Fantasie, Flexibilität – alles Eigenschaften, die im Leben gefragt sind.

1. Kinder haben ein Recht auf Spiel

Dr. Renz-Polster hat es in dem Vorwort des Buches „Heute wieder nur gespielt“ – und dabei viel gelernt! (Franz 2016) auf den Punkt gebracht. Er sagt: *„Kinder wollen spielen, Eltern wollen Förderung. Was zunächst als Gegensatz erscheint, ist in Wirklichkeit ein Traumpaar, denn Spielen ist die Grundlage einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung*

und aller Selbstbildungsprozesse. Deshalb gehört das Spiel der Kinder zu den UN-Kinderrechten.“

UNO Charta – Kinderrechte:

Artikel 31 Absatz 1: *„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäÙe aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.“*

Das Spiel als eine Tätigkeit zu werten, auf die Kinder dieser Welt ein Recht haben, hebt noch einmal seine Bedeutsamkeit für die Persönlichkeitsentwicklung hervor. So finden sich auch Stellungnahmen zum „Spiel des Kindes“ in den Bildungsplänen der einzelnen Bundesländer wieder.



Regenbogengruppe

Spielen bildet! Spielen ist ganzheitliches Lernen, im Spiel erproben sich Kinder in Versuch und Irrtum, ohne das Gefühl des Versagens.

Spielen versteht sich als eigenständige und schöpferische Leistung des Kindes.

2. Das Spiel ist die Lernform des Kindes

Bereits Jean-Jacques Rousseau und Friedrich Fröbel haben in ihren Forschungen erkannt, dass das Spiel einen besonderen Einfluss auf die Entwicklung der kindlichen Lernpotentiale hat. Durch die vielfältigen Spielerfahrungen kann das Kind seine Kompetenzen besser erkennen und weiterentwickeln. Das Spiel ist bedeutend an der Stabilisierung der Ich-Identität, der Verbesserung der Belastbarkeit und der Erweiterung seiner sozialen Sensibilisierung beteiligt.

All das bestärkt die Erkenntnis, dass das **Spiel die Lernform des Kindes** ist. Hierbei spielen drei Aspekte eine besondere Rolle:

1. Das Spiel ist von entscheidender Bedeutung für die **Persönlichkeitsentwicklung**.
2. Das Spiel ist der Nährboden für den Auf- und Ausbau vieler **personaler und schulischer Fähigkeiten**.
3. Das Spiel schafft die Grundlage für die **beruflichen Kompetenzen**.

Bedeutsam für die Entwicklung sind nicht nur Anzahl und vielfältige Spielerfahrungen (in möglichst allen Spielformen), denn auch die Spielintensität trägt zum Aufbau von Kompetenzen bei.

Sprechen wir von dem Spiel als der Lernform des Kindes, so sollte die Frage nach den Lernauswirkungen gestellt werden. Diese zeigen sich auf vier Ebenen.

Kinder, die viel spielen,

Emotional:

- können Enttäuschungen besser verarbeiten und haben eine höhere Toleranz bei Frustrationen.
- erfahren durch das Spiel viel über sich selbst und ihre Gefühle.
- können uneindeutige Situationen (Unsicherheiten) besser aushalten.
- können durch das Spiel zu einer höheren Zufriedenheit mit sich und in ihren Lebenssituationen gelangen.
- können ihre Grundhaltung durch Optimismus prägen.
- besitzen ein ausgeprägtes Verständnis für die vier Grundgefühle: Freude, Trauer, Angst und Wut.

Sozial:

- können bei Gesprächen besser zuhören.
- entwickeln eine geringe Vorurteilsbildung.
- besitzen eine bessere Kooperationsbereitschaft und verfügen über ein breiteres Handlungsspektrum in Konfliktsituationen.
- zeigen Verantwortungsbereitschaft.
- sind hilfsbereiter und haben ein geringeres Aggressionspotential.

Motorisch:

- können Grob- und Feinmotorik durch Spielerfahrungen in eine bessere Differenzierung bringen.
- können eine verbesserte visuell-motorische Koordination entwickeln.
- sind in ihrer Gesamtmotorik flüssiger.

- sind in ihrer Reaktionsfertigkeit schneller.
- besitzen eine höhere Selbstaktivität.

Kognitiv:

- können eine höhere Konzentrationsfähigkeit entwickeln.
- können sich ein besseres vernetztes Denken aufbauen.
- können das Langzeitgedächtnis besser ausprägen.
- können eine differenziertere Sprache und einen besseren Wortschatz entwickeln.
- können das kausale und logische Denken prägnanter entwickeln.
- erlangen eine bewusste Kontrolle über ihr eigenes Handeln. (vgl. Spitz-Güdden 2011, Seite 2–3)

3. Spielfähigkeit muss entwickelt werden

Die Spielfähigkeit ist entgegen der weit verbreiteten Annahme **nicht angeboren**, sondern Spielen will und muss gelernt werden. Das Spiel eines Kindes entsteht aus einer Lebensfreude, die es dazu treibt der eigenen Neugierde nachzugehen und die Welt zu erkunden. Diese Lebensfreude entwickelt sich insbesondere dann, wenn Kinder mit Menschen zusammen sind, zu denen sie eine sichere Bindung haben. Kinder lernen aus Beobachtung. Sie wollen dem geliebten Menschen nacheifern. Nur dort, wo aktive Handlung stattfindet, entwickelt sich etwas zum Spiel. Prof. Mogel hat dies wie folgt beschrieben:

„Spielen ist eine zentrale Tätigkeitsform des kindlichen Lebens. Keine andere Verhaltensweise zieht so viel kindliche Aufmerksamkeit in ihren Bann, und nirgendwo strengen sich Kinder mehr und ausdauernder an, um ein eigenes Ziel zu erreichen, als das beim freien Spielen der Fall ist. Man kann das hohe Engagement und die Vertiefung in das eigene Spiel bei den verschiedensten Spielformen beobachten. Spielen scheint eine ungemein wichtige Angelegenheit zu sein. Kinder setzen ein hohes Maß eigener Aktivität ein, wenn es darum geht, ein Spiel zu beginnen und in Gang zu halten. (...) Aber die Dynamik und die Energie des Spielvorganges sind nicht einfach von vornherein vorhanden. Es muss einige Bedingungen dafür geben, dass ein Kind überhaupt von sich aus zu spielen beginnt und sein Spiel fortführt.“ (Mogel 1994, S. 10–11)

Prof. Mogel beschreibt im o.g. Zitat, dass das Spiel für Kinder mit Anstrengung und hohem Engagement verbunden ist. So kann man sich erklären, wieso häufig auch vom „Spiel als den Beruf des Kindes“ gesprochen wird.